Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 7 (1903-1904)
Heft: 1

Artikel: Zwei Schweizer : ein noch ungedrucktes Gedicht
Autor: Dorer, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661175

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

war es nicht anders, als wenn ein Bächlein durch einen heiligen Hain rieselt und nachher dasselbe Leuchten und dasselbe heimliche Geläute mit sich führt wie bisher. Engelberta und Tonius blieben ein Brautpaar durch alle Lebenslagen hindurch und als sie im guten Alter in der Mitte ihrer Nachkommen ihre goldene Hochzeit feierten, war in ihrem Herzen kein anderes Gefühl als das der alten liebevollen Zärtlichkeit, das sie auch bei ihrem ersten bräutlichen Kirchweg beseelt hatte. (Ende.

Zwei Schweizer.

Ein noch ungedrucktes Gedicht von Eduard Dorer von Baden. († in Dresden.)

Heil Unterwalden, felsumtürmte Wiege
Von starken Recken, deren Staub nun ruht
Im Schoss der teuren Heimat, der zum Siege
Mit Freuden hingeopfert Gut und Blut!

Wie vom Gebirg die reine Silberquelle
Drang ihrer Taten Ruf ins fernste Land:
Vor allen leuchtet wie des Morgens Helle
Der Held, dem Sempach Siegeskränze wand.

Der Lanzen festgeschliffne Eisen drückte
In seine Brust sich furchtlos Winkelried:
Dass ihn sein Blut als rote Rosen schmückte,
Von deren Purpur sang des Dichters Lied.

„Der Freiheit, will ich eine Gasse bahnen!“
So rief im Sterben er, der Schweizer Hort:
Und wie es einst zum Kampf entflammt die Ahnen,
Als Schlachtruf klingt den Enkeln noch sein Wort.

O Land, das du den Mutigen geboren,
Der stark und klug besiegt der Feinde Hohn.
Du nennst zugleich, zu Doppelruhm erkoren
Den hehren Held des Friedens deinen Sohn.

Den Klausner von der Flüe, dessen milde
Und weise Rede Zorn und Hass bezwang,
Dass ihm erlag der Selbstsucht Macht, die wilde,
Die wie ein Feind ins Herz des Landes drang.

Auf schlichte Weise brachte er den Frieden
Den Eidgenossen und dem Vaterland,
Dass neu geeinigt sie zur Heimat schieden,
Die schon gezückt das Schwert mit rascher Hand.

Des Bürgerzwistes Flammen, sie verlohten,
Die Eifersucht der Hadernden zerrann:
Das danken wir der Eintracht hehrem Boten,
Der auf das Heil der Heimat Aller sann.

Er kämpfte siegreich mit dem grimmen Hasse,
Und wie der Freiheit einst der Held der Schlacht,
So bahnte er der Liebe eine Gasse,
Nicht mit den Waffen, mit des Wortes Macht.

Zwei Firnen gleich, die hell durchs Dunkel glühen,
Erstrahlt der Beiden Glanz in alle Zeit,
Dass stets dem Lande Glück und Segen blühen,
Das ihrem Sinn sich opferfreudig weiht.

„Der Freiheit und der Liebe heil'ge Gassen,
Die wir geöffnet" — mahnt ihr Geisterwort —
„O wollt sie nie mit Frevelmut verlassen:
Sonst zög' es bald euch ins Verderben fort."

Als Prolog bei einem Schweizer-Familienabend der Sektion Dresden vorgetragen.

Das Seelenleben des Kindes.

Von K. Frederiksen.

Angeborne Anlagen.

Die Sage berichtet, daß, als König Olaf, der Heilige, einst seine Mutter besuchte, dieselbe ihm seine drei kleinen Halbbrüder, Guttorm, Halvdan und Harald vorgeführt habe. Der König setzte ein sehr böses Gesicht auf und die beiden ältesten erschraken; jedoch Harald, der nur drei Jahre alt war, blickte ihm frei in die Augen, und als der König ihn beim Haar ergriff und schüttelte, faßte jener ihn am Bart und zog kräftig daran. Der König meinte dann, er würde ein mutiger Mann werden. Am nächsten Tag spazierte Olaf mit seiner Mutter dahin, wo die Knaben spielten. Die ältern bauten Häuser und Schuppen Harald dagegen ließ Holzspäne auf dem Wasser schwimmen. Dieselben waren seine Kriegsschiffe. Der König fragte nun die Knaben, was sie am liebsten wünschten. Guttorm trug Verlangen nach großen Feldern und Halvdan nach einer Menge Kühe. Harald aber antwortete: „Ich wünsche mir so viele Riesen, daß sie in einer Mahlzeit alle Kühe Halvdans verspeisen könnten." Da lachte Olaf und sagte: „Der wird wohl einst König!" Das geschah denn auch und als solcher erhielt er den Beinamen „Haarderaade".

Diese kleine Erzählung — ob nun richtig oder nicht — beweist, da bereits unsere Altvordern die Wahrheit der Redensart erkannten, wonach das Kind der Vater des Mannes sei, und daß gewisse Eigentümlichkeiten der Erwachsenen bereits beim kleinen Kinde zu finden sind, wenn auch nur als Anlage und im Keim. Es blieb der Wissenschaft einer neueren Zeit vorbehalten, die Gründe für diese Wahrheit näher anzugeben und den Zusammenhang in der Entwicklung zu beweisen, die im Seelenleben so gut als in allem andern Lebendigen vorgeht. Es können Umbildungen stattfinden und es mag hier, wie auf andern Gebieten schwierig sein, diesen Zusammenhang zu sehen. In den kleinen plumpen, bleich-grünen Keimblättchen, an welche unser Fuß draußen unter den Buchen stößt, wird der mit dem Pflanzenleben Unbekannte nur schwer die Vorläufer des feinen